

Titel	F R A U E N D E R W E L T
Frau lacht	A b s c h i e d v o m L a c h e n
Bootsfahrt	Gordian Troeller und Claude Deffarge berichten über Indianer im Amazonasgebiet

Indianer, die mit unserer Zivilisation noch nicht in Berührung kamen, gibt es nur noch in Südamerika. Die meisten in den Urwäldern des Amazonasbeckens. - Dieser Fluß - der Shirarini - schlängelt sich durch das Gebiet der Campa. Ein Volk von etwa 40 000 Menschen. Einige Tausend konnten ihre überlieferten Lebensformen beibehalten. Zwar haben sie hin und wieder Kontakt mit Weißen, doch Christen sind sie nicht geworden. Wie eh und jeh leben sie in kleinen Gemeinschaften von Jagd, Fischfang und Ackerbau.

Zehn Bootsstunden von der nächsten Siedlung der Weißen entfernt, haben wir eine dieser Gruppen besucht.

Gruppe vor Hütte	Ohne unseren Bootsmann, einen getauften Campa-Indianer, wären wir hier nicht willkommen. Wir würden uns auch nicht verständigen können.
------------------	---

Frau blickt in Kamera	Diese Frau entdeckt ihr Spiegelbild im Objektiv unserer Kamera. Spiegel sind hier unbekannt. Ihr Gesicht kennt sie nur aus der Reflexion des Wassers.
-----------------------	---

Kinder, dann Hütte	Werkzeuge aus Metall sind übernommen worden, und bei Kindern taucht auch mal ein Hemd auf, doch die Werte, die das Leben der Gemeinschaft bestimmen, sind durch unsere Zivilisation noch nicht verändert worden.
--------------------	--

Frau lacht	Nach zwei Tagen hat man sich an uns gewöhnt.
------------	--

Panorama des  
Dorfes

Eine Campa- Gemeinschaft besteht in der Regel aus fünf bis sechs Familien, die in getrennten Hütten wohnen.

Frauen tragen  
Lasten

Die Frauen verrichten schwere Arbeit.

Hieraus schlossen die europäischen Eroberer, daß die Indianer ihre Frauen ausbeuten und wie Vieh behandeln. Auch Missionare und Forscher vermittelten das Bild der unterdrückten Indianerin. - Wer so arbeitet, tut das nicht aus freien Stücken. - So urteilten Männer aus einer vom Mann beherrschten Gesellschaft. Ihre Welt - die abendländische Kultur - galt, und gilt für die meisten heute noch als Maß aller Dinge. In Europa, zum Beispiel, galt die Arbeit der Frau als zweitrangig. Also mußte es hier genau so sein. Dies umso mehr, als bei den Indianern den Männern jene Beschäftigungen vorbehalten waren, die bei uns erst den Wert eines Mannes ausmachten: die Jagd und der Krieg.

Frauen gehen  
ins Feld

Daß die Indianer den Tätigkeitsbereich der Frau - den Ackerbau - höher schätzen, war unvorstellbar, galt doch die Arbeit der Bauern in Europa solange sie nicht mechanisiert war, als minderwertig.

Frauen im Feld

So wurde unser Wissen über Indianer und alle sogenannten Primitiven von der Selbstherrlichkeit europäischer Männer geprägt.

Diese Frauen säubern ein Feld, um Yuka zu ernten.

Yuka - eine Wurzel - gehört zur Grundnahrung der Campa.

Nach unserer Vorstellung von Leistung und Rentabilität müßte hier besser geplant und gearbeitet werden.

Überschuß und Profit kann man so kaum erwirtschaften. Aber das wollen die Indianer auch gar nicht. Sie erzeugen um zu leben. Sie leben nicht, um zu erzeugen.

Im Fachjargon nennt man das Subsistenzwirtschaft. Das Wort bezeichnet ein Produktionssystem, mit dem Primitive angeblich unter gewaltigen Anstrengungen und ständiger Angst vor der Zukunft nur dürftig überleben. Wer das Leistungsprinzip des Kapitalismus zum Ideal und Maßstab der Wirtschaft erhoben hat, muß das so sehen. - Die Indianer hingegen wollen keinen Handel, keine Wirtschaft, keinen vermarktbareren Überschuß. Nur dank dieser selbst-auferlegten Beschränkung bleibt ihre Gesellschaft Eins, das heißt: sie spaltet sich nicht in Besitzende und Besitzlose, in Herrscher und Beherrschte. Was wir Subsistenzwirtschaft nennen, wäre also in Wahrheit der Wille einer Gemeinschaft, die Gleichheit aller zu gewährleisten, und somit die Freiheit eines jeden.

Frauen verlassen  
das Feld

Und dort, wo es keine Wirtschaft gibt, keine Obrigkeit und keine Hierarchie, da ist auch die Frau nicht dem Manne untertan, auch wenn es für uns so aussehen mag.

Landschaft

Bedeutet all dies, daß Armut der Preis für Gleichheit und Freiheit ist? Keineswegs. Alle Bedürfnisse werden mit geringstem Aufwand befriedigt. Bedürfnisse, die von diesen Menschen selbst als wesentlich empfunden, und nicht von außen aufgepfropft werden. - Eine wahre Überflußgesellschaft. Nichts vom dem, was sie brauchen und wollen, fehlt ihnen. Und wenn sie es darauf anlegten, könnten sie das Mehrfache davon haben. Aber wozu? Sie lehnen es ab, zu horten und Profit zu machen. Denn das

würde die Gleichheit aufheben und die Gemeinschaft sprengen.

Frauen putzen  
Yuka

Ein solches "Anti-Wirtschafts-System" paßt weder Kapitalisten noch Marxisten ins Konzept. Den Kapitalisten nicht, weil für sie Unternehmergeist und Profitstreben zu den Motoren des Fortschritts gehören, und weil sie deren Entfaltung als Freiheit verstehen.- Den Marxisten

Kinder schmusen

nicht, weil ihr Geschichtsverständnis davon ausgeht, daß Wirtschaftssysteme Gesellschaftsformen prägen und das politische Geschehen bestimmen. Die Indianer hingegen leben frei und im Überfluß ohne Profitstreben. Bei ihnen

Frau gibt  
Brust

entscheidet keineswegs die Wirtschaft, sondern die Gemeinschaft. Nicht das Sein bestimmt das Bewußtsein - sondern umgekehrt. - Kein Wunder, daß die Vertreter

Frau wäscht  
Yuka

beider Systeme nichts mit diesen Wilden anfangen können.

Frauen kochen

Erst seitdem Frauen sich in der Forschung durchgesetzt haben, und einige Männer den Absolutheitsanspruch unserer Kultur aufgaben, werden primitive Gesellschaften unter Berücksichtigung ihrer eigenen Werte untersucht.

Männer gehen  
in den Wald

Bei den Campa unterliegt - anders als bei uns - die Trennung in männliche und weibliche Tätigkeitsbereiche keiner Wertung. - Roden ist Sache der Männer. Ein Baum soll gefällt werden. Der Curaca - der Chef der Gemeinschaft - wollte ihn schon lange beseitigen, um das Lager zu erweitern. Aber den anderen schien das nicht nötig. Der Häuptling hat hier keine Befehlsgewalt. Er hat überhaupt nichts zu sagen. Schon mit den Worten Häuptling oder Chef verbinden wir die Vorstellungen von Obrigkeit, Privilegien, Machtfülle. All das trifft hier

nicht zu. Chef wird der Redegewandteste. Er wird gewählt, die Gemeinschaft nach außen zu vertreten, doch sie - die Gemeinschaft - entscheidet - einstimmig - über alle Belange.

Sollte ein Curaca - ein Häuptling - seine Stellung mißbrauchen, Güter horten, um Macht zu gewinnen, muß er die Gemeinschaft verlassen. - Die primitive Gesellschaft duldet keine Macht - auch nicht die der Männer über die Frauen.

baumfällen

Dies ist der Curaca. Er fühlt sich verpflichtet, mehr zu arbeiten, als die anderen. So verlangt es seine Rolle. Chef-sein bringt Pflichten, keine Rechte.

Gruppe mit Töpfen

Wenn kleine Gruppen mit Töpfen unterwegs sind, ist Essenszeit.

Männer u. Frauen bei Mahlzeit

Die Mahlzeiten werden gemeinsam eingenommen. Da alles allen gehört, teilt man, was man hat. Wenn ein Mann Wild erlegt, dann ist das nicht seine Beute, sondern Nahrung für alle. Die Kleinfamilie als ökonomische Einheit, ist hier noch nicht entstanden.

In einer Campa-Gemeinschaft sind alle Frauen blutsverwandt. Die Männer stammen aus fremden Dörfern und haben eingeheiratet in eine Frauensippe, die aus Müttern, Töchtern, Schwestern und Tanten besteht. - Daß die Frauen getrennt von den Männern essen, entspricht keiner Rangordnung, sondern uralten Estabus. Auch wenn Gemeinschaftsbelange besprochen werden, sitzen sich Männer und Frauen getrennt gegenüber. Haben die Männer Einstimmigkeit erzielt, fragen sie die Frauen nach ihrer Meinung. Sind diese dagegen, ist die Entscheidung hinfällig.

Frau singt  
Wiegenlied

Während unseres Aufenthaltes fehlten ein paar Männer.  
Sie waren auf Besuch in anderen Dörfern.

Die Männer haben sich zurückgezogen. - Sobald die Kleinkinder schlafen, ist auch das Pensum der Frauen für heute beendet.

Von gewaltiger Anstrengung und stetiger Angst um die Zukunft kann keine Rede sein. Jeder tut, was notwendig ist, und er tut es nur, wenn es sein muß. Warum sollte man sich auch bemühen. Aufsteigen will hier ja keiner.

Panorama des  
Dorfes

Bis spät in den Abend klingt es so aus den Hütten.  
Auch die Sexualität kommt nicht zu kurz. Dabei sollen die Frauen recht angriffslustig sein und ohne Scham deutlich machen, was sie wollen.

Man singt

Während der Freizeit wird auch gesungen.

Curaca erklärt  
Pfeile

Gejagt wird ausschließlich mit Pfeil und Bogen.  
Solche Pfeile nimmt man beim Fischfang.

Diesen für Kleinwild. - Großwild wird mit solchen Pfeiler erlegt.

Kinder spielen

Vögel dürfen nicht zerfetzt werden, deshalb benutzt man stumpfe Pfeile. - Eine Harpune für große Fische.

Die Kinder spielen, begleiten die Erwachsenen oder gehen Beschäftigungen nach, die ihren späteren Rollen entsprechen.

Kinder jäten  
Unkraut

Aufgabe der Kinder ist es, das Dorf sauber zu halten.

Mädchen kocht

Kleine Mädchen sieht man oft beim Kochen. Sie spielen Erwachsenen-sein.

Gruppe vor  
Hütte

Schläge verkünden, daß der Curaca aktiv geworden ist. Er stellt ein Ruder für das Boot der Gemeinschaft her. Wieder ist er es, der sich bemüht. Die anderen schauen nur zu. Und nicht etwa ein anderer Mann kommt ihm zur Hilfe, nein, seine Frau wird dazu aufgefordert. - Deutlicher kann kaum vermittelt werden, daß der Chef der Gemeinschaft zu dienen hat. Es sieht ganz so aus, als hätten primitive Gesellschaften die Institution des Häuptlings nur erfunden, um die Versuchung der Macht kontrollieren zu können.

Bier wird  
ausgeschenkt

Nach der Arbeit wird Bier getrunken. Es gehört zu den Aufgaben der Frauen, es herzustellen. Daß sie es auch herumreichen, bedeutet nicht, daß sie die Männer bedienen. Sie verteilen, sie verschenken ihr Erzeugnis. Auch Kinder bekommen davon. Hier paßt nichts in die Vorstellungswelt unserer Gesellschaft. Das Lebensziel dieser Menschen ist nicht Erfolg und individuelle Entfaltung. Das ginge unweigerlich auf Kosten anderer. Und die Liebe? Auch sie ist ein Kulturprodukt und wird hier anders erlebt als bei uns. - Ein Mann kommt auf Partnersuche ins Dorf und arbeitet mit der Gemeinschaft. Hat er ein heiratsfähiges Mädchen gefunden, dem er gefällt, nimmt dieses ihn zum Mann - wenn nicht, zieht er weiter. Kommen die beiden nicht miteinander aus, verläßt der Mann wieder das Dorf. Sie bleibt zurück, denn sie gehört ja zum Kern der Gemeinschaft, zur Sippe der blutsverwandten Frauen.

Gemeinschaft  
säubert Feld

Wenn Männer und Frauen die Felder säubern, um sie neu

zu bepflanzen, dann wird das nicht als Arbeit empfunden. Die Gemeinsamkeit wird gefeiert, die allen die Möglichkeit gibt, unabhängig und frei zu sein.

Hauptanliegen primitiver Gesellschaften ist es, das zu verhindern, was man den gesellschaftlichen Sündenfall nennen könnte: das Aufkommen von Besitz. Sie verweigern, worin wir Fortschritt sehen und haben deshalb keine Geschichte. Denn Geschichte entsteht erst durch Kampf um Besitz und Macht. Wann diese Geschichte in grauer Vorzeit begonnen hat, ist unbekannt. Sicher hingegen ist, daß nicht die Einführung des Ackerbaus zur Ungleichheit führte. Viele Indianer Südamerikas bestellen das Land schon seit Jahrtausenden, ohne Überschuß zu erwirtschaften.

Sicher scheint auch, daß die Frau - vor dem Aufbruch der Menschheit in die Geschichte - nicht unterdrückt worden ist. Wahrscheinlich wurde sie sogar als wichtigster Bestandteil der Gemeinschaft angesehen. Hier jedenfalls ist dies der Fall.

Interview mit  
dem Curaca

Als wir den Curaca fragen, wer ihm wichtiger erscheine, Mann oder Frau, ist seine spontane Antwort: die Frau natürlich. Sie hält die Gemeinschaft zusammen, sie pflanzt sie fort und bestellt die Felder, die uns ernähren - Auch der Mann ist unersetzbar - meint er - doch die Frau trage große Verantwortung und sei deshalb wichtiger als der Mann.

Frauen stampfen  
Yuka

Dies hier ist noch eine Gesellschaft vor dem Sündenfall.



So ähnlich lebte man, bevor Besitz entstand und Menschen anfangen, andere zu beherrschen - bevor die patriarchalische Ordnung entstand, die auch die Frau zum Eigentum des Mannes machte.

Es muß Spaß machen, gemeinsam und nur für die Gemeinschaft arbeiten zu dürfen und keine Konkurrenz fürchten zu müssen.

Bootsfahrt

Niemand weiß, wie es in vorgeschichtlicher Zeit zu diesem "Sündenfall" kam, doch wie Macht- und Besitzdenken den heute überlebenden Primitiven als Zivilisation aufgezwungen wird, kann man, wenn man Glück hat, sogar filmen.

Nevate (Adventisten Kirche

Nur zwölf Bootsstunden entfernt: - Eine Adventisten-Gemeinde. Etwa hundert bekehrte Familien vom Stamme der Campa sind um diese Kirche angesiedelt worden. Heute ist der Tag des Herrn.

Kirche innen  
Gesang

Diese Campa mußten ihr Land verlassen. Da die Regierung das Amazonasgebiet erschließen will, weist sie die Besitzansprüche der Indianer zurück und erleichtert Rohstoffspekulanten den Erwerb gewaltiger Flächen. Die Indianer müssen gehen oder für die Unternehmer arbeiten. Auf Widerspenstige wird Jagd gemacht wie auch wilde Tiere. Auch heute noch.

Prediger reden  
auf Gemeinde ein

Die kulturelle Vernichtung ist nicht weniger grausam. Diese Prediger sind von amerikanischen Missionaren ausgebildet worden.

Im Stimmgewirr fangen wir Sätze auf: - "Christus ist unser Erlöser. Wer an ihn glaubt, dem wird das Himmel-

reich gewiß sein, auch wenn er Leid in dieser Welt zu tragen hat."

"Unwissenheit hat euch zu den heidnischen Göttern aufblicken lassen. Es gibt nur einen Gott, unser aller Vater im Himmel, der uns nach seinem Ebenbild geschaffen hat." - "Unwissenheit hatte Euch mit Blindheit geschlagen jetzt kommt Licht über euch." -

"Bete, und du wirst erhört werden, arbeite, und du wirst belohnt werden. Die Frucht deiner Arbeit ist der Lohn deines Lebens."

"Zeit ist kostbar. Sei pünktlich, und du wirst es nicht bereuen."

"Gott hat deinen Weg vorgezeichnet- Übe Demut, und du wirst ihn finden." - "Essen darfst du nur, was die Bibel erlaubt. Wer raucht, trinkt oder Fleischeslust sucht, ist ein Sünder. Selbstkontrolle ist notwendig."- Unsoweiter - undsoweiter.

Zwei Stunden lang werden diese Menschen zu brauchbaren Mitgliedern unserer Gesellschaft umerzogen.

Die amerikanischen Adventisten, die diese Mission leiten, kommen nur einmal im Monat, um nach dem Rechten zu sehen. Interviews wollten die Gottesmänner nicht geben. In den letzten Jahren ist soviel Negatives über die Arbeit von Missionaren aufgedeckt worden. Fragesteller werden fortan abgewiesen.

Chor tritt  
auf

Uns war lediglich erlaubt worden, den Chor zu filmen, auf den man stolz ist. Doch heftiger Regen hatte uns schon vor dem Gottesdienst in die Kirche getrieben. So ließ man uns gewähren.

Chor singt

Gläubige

In dieser Gesellschaft herrscht kein Überfluß mehr. Viele Männer sind Landarbeiter geworden und bekommen Hungerlöhne. - Das Spendenangebot der gesamten ersten Reihe besteht nur aus einem Ei und einer Münze im Wert von etwa drei Pfennigen.

Spendensammlung

Jetzt muß man Kleider kaufen, Büstenhalter, Hemden und Hosen. Die Bedürfnisse werden von außen diktiert - nicht mehr von der Gemeinschaft.

Aber gibt es diese Gemeinschaft überhaupt noch? Außer der Gemeinsamkeit im Glauben wohl kaum. Alles ist darauf angelegt, die traditionelle Gruppensolidarität zu zerstören. - "Jeder hat nur ein Recht auf das, was er sich im Schweiß seines Angesichts selbst verdient hat." - Ein Satz wie dieser, leitet hier das ein, was wir den gesellschaftlichen Sündenfall nannten. Er spaltet die Gruppe in Tüchtige und Versager, in Reiche und Arme. Ungleichheit und Geschichte haben begonnen - der Kampf ums Dasein geht los. Unter dem Motto: du bist, was du hast.

Predigt

Ausgang aus Kirche

Daß man sich beim Verlassen der Kirche brüderlich die Hand schüttelt, ändert nichts daran.

Die Indianer müssen angepaßt werden, heißt es, sonst sterben sie aus. - Wieso eigentlich? - Am Rande unserer Gesellschaft, wo sie ohnehin vegetieren, könnten sie Gemeinschaftsbesitz bearbeiten und gut auskommen. Willige Arbeitskräfte für weiße Unternehmer freilich würden sie dann nicht werden.

Auch die Eßverbote dienen dazu, den Gemeinschaftssinn zu zerstören. Tiere des Urwalds, so sagt man hier, sind

unrein. Das Wild also, von dem Indianer sonst leben, und das irgendeiner der Gruppe für die Gemeinschaft erlegt. Jetzt heißt es: "Jeder für sich, denn Gott sorgt ja für alle."

Aber lassen wir die Verantwortlichen der Gemeinde selbst zu Wort kommen. Was hat sich seit ihrer Bekehrung verändert. Welche Nahrungsmittel sind zum Beispiel verboten?

ITW mit  
Dorfältesten

- "Davon gibt es eine ganze Menge, aber die können wir jetzt nicht alle aufzählen. Es geht in der Hauptsache um Fleisch, Fleisch vom Schwein, zum Beispiel, und von Hasen, von Chachavaca. Tiere aus dem Wald."

Frage:

"Das Fleisch aus dem Wald wird also nicht gegessen?"

Antwort:

- "Das hängt davon ab. Es gibt auch Tiere, die von der Bibel erlaubt sind. Früher, als die adventistische Religion unser Leben noch nicht verändert hatte, aßen wir alles, was unsere Väter uns beigebracht hatten."

Frau beim  
Kochen

Die Zivilisation hat gesiegt. Es wird nicht mehr fröhlich zusammen gekocht und gegessen. Jede Familie bereitet ihr eigenes Essen zu. Die Kleinfamilie ist zum Kern der Gesellschaft geworden, unter patriarchalischer Ordnung, wie Staat und Kirche es verlangen. Hauptopfer dieser Entwicklung ist die Frau. Sie hat gelernt, daß Gottvertrauen, Wissen und Leistung den Wert eines Menschen ausmachen, und daß dieses Ziel nur durch Gehorsam, Pflichtbewußtsein und Arbeit erreicht werden kann. Seither ist ihr das Lachen vergangen. Etwas zögern, aber gerade deshalb umso deutlicher sagen uns die Männer, welchen Platz die Frau von jetzt

ITW mit den  
Dorfältesten

ab einnimmt. Wir fragen sie - genau wie den Curaca -  
wen sie für wichtiger halten, Mann oder Frau.

- "hm.."

Frage:

"Wer ist mehr wert - wer gilt als überlegen, Mann oder  
Frau?"

1. Mann:

- "Wir sind alle gleich. Auch Frau und Mann."

2. Mann:

- "Ja, wir sind ebenbürtig."

Frage:

"Also beide sind gleich viel wert?"

1. Mann:

- "So steht es in den Prophezeiungen des heiligen  
Geistes. - Auch die Frau hat Menschenwürde - genau wie der  
Mann. Sie kann ebenso wertvoll sein. Wenn sie sich  
Wissen aneignet, kann sie aufsteigen, Sie braucht nicht  
unten zu bleiben."

Frage:

"Sie meinen, es hänge vom Wissen ab?"

1. Mann:

- "Es hängt vom Wissen ab. Wenn eine Frau etwas gelernt  
hat, kann sie sich emporheben. Frauen jedoch, die sich  
nicht ums Wissen kümmern, bleiben unten."

Frage:

"Was halten Sie davon

? . Mann:

- "Ja, so ist es. - Frauen, die sich um ihre intellek-  
tuelle und geistige Entwicklung kümmern, die können wie  
Männer werden. Aber sie müssen sich Mühe geben."

Bootsfahrt

Zweihundert Kilometer weiter nördlich leben die Chipibos,  
ein anderer Indianerstamm.

Vertrieben aus ihren Jagdgründen, eingeschlossen von  
Grundstückspekulanten und nahe der Stadt Pucallpa, bleibt  
den Einwohnern dieses Dorfes keine andere Überlebenschance  
als der Tourismus.

San Francisco

Der Ort - er heißt San Francisco - liegt bei unserer  
Ankunft wie ausgestorben da. Touristen kommen haupt-

sächlich in den Sommermonaten - aber dann zu Tausenden.

Frau kämmt sich

Für sie tragen die Chipibo-Frauen ihre Trachten noch heute. Exotismus verkauft sich gut. - Wir haben für jedes Bild bezahlen müssen.

Frauen stellen  
Kunsth Handwerk  
her

Früher verschönten die Chipibos ihren Alltag mit kunstvoll bemalten Stoffen. Ihre Keramik gehörte zu den schönsten Südamerikas.

Jetzt werden diese Gebrauchsgegenstände nur noch als Souvenirs für Touristen hergestellt.

Frauen nähen

Die Chipibos leben längst in einer Welt von Plastik, und Transistoren berieseln sie mit den Verlockungen der weißen Zivilisation.

Manche sind Katholiken geworden, andere Protestanten.

Die Gruppensolidarität ist seit langem zerstört.

Jeder arbeitet für sich und wiederholt eintönig die Zeichen, die einmal sinnvolle Symbole der Gemeinschaft waren.

Die Touristen vollenden den Zerstörungsprozeß, den Eroberer, Missionare und Unternehmer ausgelöst haben. Was an Vergangenheit noch lebendig ist und Identität ermöglicht, machen sie zur Ware.

Männer beim  
Essen

Hauptopfer ist die Frau. Je näher sie den Städten kommt, desto rücksichtsloser wird sie ausgebeutet. Auch vom eigenen Mann. Der hat mittlerweile gelernt, wie ein Zivilisierter männlichen Geschlechts sich zu benehmen hat: als wahrer Mann.

Frauen verkaufen  
uns Perlenketten

Um filmen zu dürfen, mußten wir kaufen.

Bootsfahrt

Nur eine Bootsstunde entfernt, die Stadt Pucallpa - mit ihrem Flußhafen.

Hafen von Pucallpa

Ausgangspunkt zur Erschließung des peruanischen Urwalds, Zentrum des Cocainschmuggels - der wilde Westen Perus. Auch Endstation vieler Indianer auf ihrem Weg in die Zivilisation. Wer kein Land mehr hat, keine Gemeinschaft, muß hier nach Arbeit suchen.

Frau setzt Passagiere über

Diese Indianerin nützt ihre Geschicklichkeit im Kanufahren.

In einem gemieteten Boot setzt sie Passagier über. Ein Beruf.

Männer tragen Lasten

Männern bleibt meist nur die Muskelkraft, um den Lebensunterhalt für ihre Familie zu verdienen.

Die meisten sind Analphabeten, und es bleibt ihnen keine andere Wahl.

Wer der Vergangenheit nachtrauert, riskiert unterzugehen. Selbstmorde sind nicht selten. Wer von Gleichheit träumt, ist hier verloren.

Wer aber die Tricks der weißen Zivilisation erlernt, der kann es bis zum Händler oder Bootsbesitzer bringen.

Hafen - Boote

Er bestätigt dann seine gelungene Anpassung, indem er seine Stammesbrüder noch rücksichtsloser ausbeutet, als seine Vorbilder es tun. Auch seine Frau hat nichts mehr zu lachen - falls er überhaupt bei ihr bleibt, und seinen Aufstieg nicht durch die Ehe mit einem Mischling oder gar einer Weißen krönt.

Straßen von Pucallpa

Pucallpa ist der Schmelztiegel, in dem die Werte der Indianer endgültig verheizt werden.

Chipibo-Frau  
mit Kind

Die Chipibos haben es noch verhältnismäßig gut.

Frau kommt  
ans Auto

Sie kommen nur tagsüber in die Stadt, um ihr Kunsthandwerk anzubieten. Sobald sie Ausländer, wie uns, in einem Auto entdecken, stürzen sie auf sie zu. Manchmal bieten

Chipibos über-  
queren Straße

sie sich dann auch selbst an. Touristen gelten als Sammler exotischer Liebeserfahrungen, und schneller sind fünf Mark hier nicht zu verdienen.

Die Prostitution ihrer Kultur führt zur Prostitution ihrer selbst.

Restaurant:  
Frauen bieten  
uns Waren an

Wann immer wir in ein Restaurant gingen, wurden wir von Chipibo-Frauen förmlich überrannt. In der Touristen armen Saison haben sie es schwer, sich über Wasser zu halten.

Zoom auf Haus

In Pucallpa wohnen auch Chipibos, die gut verdienen. Dank der Arbeit ihrer Frauen.

Frauen arbeiten

Diese müssen sich nicht mehr traditionell kleiden, um Touristen die Illusion ursprünglichen Brauchtums zu vermitteln. Ihre Männer haben Zwischenhändler gefunden die ihre Waren direkt nach Lima oder New York verkaufen. Haben die Frauen Anspruch auf Verdienst und Ansehen? Nein. Sobald Besitz, Geld und Macht im Spiel sind, verlangt die patriarchalische Ordnung nach ihrem Recht. Wir sind weit entfernt von unserem kleinen Dorf am Fluß, und eindeutiger noch als bei den Adventisten, wird uns auf die Frage geantwortet:

Frage:

"Wer scheint euch wichtiger zu sein, Mann oder Frau?"

Alter Mann:

- "Der Mann."

Frage:

"Warum - warum ist ein Mann mehr wert?"

Alter Mann:

- "Weil der Mann mehr arbeitet."



Sein Schwiegersohn ist zur Schule gegangen und kann es erklären. - Der Mann verfügt über größere Fähigkeiten - meint er - deshalb kann er die Frau beherrschen.

Junger Mann: - "Ja, der Mann ist mehr wert."

Frage: "Warum?"

Junger Mann: - "Weil der Mann schwerere Arbeiten verrichtet - wichtigere Tätigkeiten."

Frage: "Auch im Haus ist der Mann überlegen?"

Junger Mann: - "Na ja, ziemlich wenig."

Frage: "Sie sind also der Meinung, daß die Arbeit der Frau weniger Wert ist, als die des Mannes?"

Junger Mann: - "Im Haus ist die Frau wichtig. Da hat der Mann nichts zu suchen."

Frage: "Wer entscheidet denn über die Belange der Familie, Mann oder Frau?"

Junger Mann - "Der Mann."

Frage an Frauen Was denken die Frauen darüber? Ist der Mann der Frau überlegen. Wer ist mehr wert, Mann oder Frau.

ältere Frau: - "Der Mann."

Frage: "Und was meinen Sie?"

jüngere Frau: - "Ich denke auch so."

Dienstmädchen macht sauber Solche Fragen brauchen sich Indianerinnen nicht zu stellen, die ihr Leben als Dienstmädchen fristen. Hunderttausende.

Frage: "Aus welcher Gegend Perus kommen Sie?"

Antwort: - "Aus Sapeh."

Frage: "Von welchem Stamm?"

Antwort: - "Campa."

Frage: "Wann haben Sie ihren Stamm verlassen?"

- Antwort: - "Vor dreißig Jahren."
- Frage: "Und seit wann arbeiten Sie in diesem Haus?"
- Antwort: - "Seit 27 Jahren."
- Frage: "Was verdienen Sie?"
- Antwort: - "Die geben mir nichts. Sie halten mich wie eine Tochter"
- Frage: "Was bedeutet es, wie eine Tochter gehalten zu werden?"
- Antwort: - "Sie geben mir Kleidung, Schuhe, Essen - alles. Sie halten mich eben wie eine Tochter."
- Frage: "Wieviel Stunden arbeiten Sie?"
- Antwort: - "Bis Mitternacht. Aber ich habe auch Ruhepausen."
- Frage: "Haben Sie Ihre Eltern mal wiedergesehen?"
- Antwort: - "Ich haben keinen Vater, keine Mutter mehr. Ich bin Waise."
- Frage: "Lebten Ihre Eltern, als Sie Ihren Stamm verließen?"
- Antwort: - "Nein, die waren schon gestorben. Deshalb bin ich hier. Heirat wurde ihr verboten. Sie hätte ja nicht mehr Haustochter sein können."
- Frau am Fenster  
Straßenbilder
- Letzte Station: die Prostitution. Indianerinnen, die nicht als Dienstmädchen unterkommen oder von ihren Männern verlassen werden, haben kaum eine andere Wahl. Der Weg aus dem Urwald in die Zivilisation endet für viele im Bordel oder auf der Straße. Sie haben endgültig Abschied genommen vom Lachen.
- Eine Prostituierte war bereit, mit uns zu sprechen.
- Eine Campa.
- ITW Prostituierte
- "Welchen Beruf haben Sie?"
- Antwort: - "Na ja, jetzt arbeite ich .. auf der. "
- Frage: "Auf der Straße?"
- Antwort: - "Auf der Straße."

- Frage: "Seit wann tun Sie das?"  
Antwort: - "Seit drei Jahren."
- Frage: "Und wie ist es dazu gekommen?"  
Antwort: - "Na ja, durch eine Freundin. Meine Nachbarin."
- Frage: "Ich habe nicht verstanden."  
Antwort: - "Ich hatte eine Freundin, die war meine Nachbarin."
- Frage: "Was taten Sie vorher?"  
Antwort: - "Ich verkaufte Essen. In dem gleichen Haus, in dem ich jetzt arbeite, verkaufte ich Essen an die Mädchen."
- Frage: "Was verdienen Sie jetzt? Wieviel bezahlt ein Mann?"  
Antwort: - "Tausend Soles."  
Das sind sechs Mark
- Frage: "Gibt es in Ihrem Beruf viele Mädchen aus den Stämmen?"  
Antwort: - "Oh ja."
- Frage: "Die aus ihrer Gemeinschaft in die Stadt kamen?"  
Antwort: - "Ja. "
- Frage: "Sie waren verheiratet. Wie ging das zuende?"  
Antwort: - "Als mein Mann mich verließ, führte eine Freundin mich ins Bordell."
- Frage: "Wie lange ist das her?"  
Antwort: - "Vier Jahre."
- Frage: "Und wie fühlt man sich in diesem Beruf?"  
Antwort: - "Na ja, manchmal hab ich Gewissensbisse, denn ich muß meine Kinder allein lassen."
- Frage: "Wieviel Kinder haben Sie?"  
Antwort: - "Vier."